

EINLEITUNG

Freiwilligkeit – ein Forschungsprogramm in Geschichte, Philosophie und Soziologie

Philipp Schink/Philipp Lorig

Freiwilligkeit ist ein komplizierter Begriff. Er verweist auf Autonomie, Selbstbestimmung und Handeln aus eigenem Antrieb und dient damit als normativ und evaluativ hoch aufgeladene Leitidee moderner westlicher Gesellschaften. In politischen Diskursen, in der Zivilgesellschaft wie auch in der Alltagssemantik erscheint Freiwilligkeit sogar als Garant von Legitimität: Freiwilliges Engagement gilt als Ausdruck demokratischer oder bürgerschaftlicher Reife, freiwillige Zustimmung als Grundlage stabiler und gerechtfertigter Herrschaftsverhältnisse, freiwilliges Mitmachen als Zeichen gelungener Vergemeinschaftung und Integration. Zugleich verdeckt diese affirmative, positiv besetzte Semantik jedoch, dass Freiwilligkeit historisch wie gegenwärtig nur selten eindeutig von Zwang zu trennen ist.

Die mit Freiwilligkeit verbundene normative Attraktivität – so eine leitende Annahme des vorliegenden Bandes – ergibt sich nicht aus einer begrifflichen Klarheit, sondern aus einer eigentümlichen semantischen Offenheit. Freiwilligkeit gehört zu jenen Begriffen, die in modernen (westlichen) Gesellschaften zwar eine bemerkenswerte Selbstverständlichkeit besitzen, sich zugleich aber einer klaren begrifflichen Fixierung entziehen. Tatsächlich verdankt Freiwilligkeit ihre Wirkmacht weniger einer eindeutigen Definition als der Fähigkeit, sehr unterschiedliche Bedeutungen, Erwartungen und Problemlagen auf sich zu ziehen und somit unterschiedliche, jedoch im positiven Licht erscheinende Funktionen zu erfüllen. Ähnlich wie der mit ihr eng verwandte Begriff der Freiheit verdankt Freiwilligkeit somit ihre zentrale Stellung nicht begrifflicher Präzision, sondern einer produktiven Unschärfe, die es erlaubt, sehr unterschiedliche normative, politische und soziale Probleme unter einem gemeinsamen Titel zu verhandeln.

Der vorliegende Band setzt an diesem Befund an. Er versteht Freiwilligkeit nicht – oder jedenfalls nicht ausschließlich – als striktes Antonym von Zwang, sondern als einen Handlungsmodus, der sich im Zusammenspiel von Macht, Normen und Werten, institutionellen Arrangements, sozialen Praktiken sowie subjektiven Deutungen konstituiert. Freiwilliges Handeln vollzieht sich in immer schon strukturierten Handlungsräumen, die einerseits zwar durchaus Alternativen eröffnen, zugleich aber andererseits auch Möglichkeiten begrenzen, nahelegen oder sanktionieren. Zwischen expliziter Gewalt oder ihrer Androhung und freier Wahl erstreckt sich ein breites, abgestuftes Feld, in dem Individuen sich fügen oder handeln, sich entziehen oder engagieren. In diesem Sinne ist Freiwilligkeit kein anthropologisches Grunddatum, sondern ein soziales Deutungsmuster, durch das Handlungen qualifiziert, legitimiert oder problematisiert werden.

Der Band versammelt Beiträge, die im Kontext der Forschungsgruppe »Freiwilligkeit« entstanden sind. Die seit 2020 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (FOR 2983) geförderte interdisziplinäre Gruppe setzt sich aus Historiker*innen, Soziolog*innen und Philosoph*innen an den Universitäten Erfurt, Jena und Oldenburg sowie weiteren assoziierten Wissenschaftler*innen zusammen. Formal stellt der Band ein kleines Experiment dar. Wäre es für Leser*innen anstelle des üblichen Sammelbandes nicht interessanter, ein Forschungsparadigma am Material oder anhand von Beispielen mit einer hohen illustrativen Kraft demonstriert zu bekommen? Und wenn diese Texte nicht durch eine akademische Strenge formal belastet wären, sondern sich größere Freiheiten nähmen, um dabei in pointierter Weise die Perspektive der Forschungsgruppe zu zeigen? Und wenn sie dies zudem kurz und bündig täten? Diese Fragen führten zu der Idee des vorliegenden Bandes. In ihm sind zwölf solcher kürzeren Texte – sogenannte Vignetten – versammelt, die jeweils anhand einzelner soziologischer Fälle, historischer Szenen oder philosophischer Probleme einen Eindruck von den einzelnen Projekten der Forschungsgruppe vermitteln. Deren Perspektive wird durch zwei längere Beiträge aus der Soziologie und den Geschichtswissenschaften zusätzlich verankert, die systematischer die übergreifende Agenda der gesamten Forschungsgruppe aufnehmen, weitergehend qualifizieren und einordnen. Der Vignettenband versteht sich somit auch als Beitrag zu einer Kartographie des Begriffsfeldes der Freiwilligkeit.

Theoretisch knüpft der Band zunächst an sozial- und kulturwissenschaftliche, aber auch philosophische Perspektiven an, die Freiwilligkeit als Effekt von Subjektivierungsprozessen begreifen. Anregungen aus der Gouvernementalitätsforschung, der historischen Anthropologie, der Kultur- und Sozialgeschichte sowie der politischen Ökonomie erlauben, Freiwilligkeit als eine Form des Regierens zu analysieren, die gerade dort wirksam ist, wo Handeln nicht erzwungen erscheint. Dabei betrachten die hier versammelten Vignetten Freiwilligkeit überwiegend nicht als ein abstraktes moralisches Ideal, sondern vielmehr als eine Kategorie, mit deren Hilfe Sozialgefüge stabilisiert, Verantwortlichkeiten zugerechnet und Formen des Mitmachens ermöglicht werden. Diese Perspektive erlaubt, Freiwilligkeit – und ihre jeweils spezifische Bedeutung – nicht als Voraussetzung sozialer Ordnungen zu begreifen, sondern als deren Produkt sichtbar zu machen.

Die Beiträge des Vignettenbandes entfalten die Perspektive der Forschungsgruppe anhand historisch und empirisch sehr unterschiedlicher Gemengelagen und Ereignisse. Sie reichen von vormodernen Loyalitäts- und Gefolgschaftsverhältnissen über die Gründungszeit der USA, autoritäre und diktatorische Systeme des 20. Jahrhunderts bis hin zu spätmodernen ökonomischen und sozialen Alltagspraktiken der Gegenwart. Gemeinsam ist ihnen das Interesse an Situationen, in denen Individuen im Sinne übergeordneter Ordnungen handeln, ohne dazu explizit gezwungen zu sein, in denen aber genau diese Freiwilligkeit politisch, moralisch oder kulturell eingefordert und auch verwertet wird.

Mehrere Vignetten zeigen, dass Freiwilligkeit oftmals nicht als ein ›stabiler Zustand‹ betrachtet werden kann, sondern ein dynamischer Prozess ist. Sie entsteht in Aushandlungen zwischen institutionellen Erwartungen und individuellen Deutungen, zwischen normativer Zuschreibung und subjektiver Aneignung. Die sich aus diesen Prozessen zwischenzeitlich ergebenden Freiwilligkeitsverhältnisse können dabei das Produkt von widerständischem Handeln sein, aber ebenso schlicht das nichtintendierte Resultat eigensinnigen Verhaltens. Ob in der nationalsozialistischen Formel des »dem Führer entgegen Arbeitens«, in der sozialistischen Solidaritätspolitik der DDR, in vormodernen Erzählungen von Gefolgschaft oder in der alltäglichen Praxis des Trinkgeldgebens: Immer wird dabei sichtbar, dass freiwilliges Handeln eng mit Machtasymmetrien, Anerkennungsordnungen und sozialen Hierarchien zusammenhängt.

Mit der gewählten Perspektive macht der vorliegende Vignettenband auch auf eine analytische Leerstelle aufmerksam. Wie schon eingangs angedeutet, wird in vielen gegenwärtigen Debatten Freiwilligkeit vor allem im Kontext von Engagement und Zivilgesellschaft verhandelt und normativ positiv besetzt. Die hier versammelten Beiträge brechen mit dieser Engführung. Sie zeigen, dass der Bezug auf Freiwilligkeit auch als systematische Überforderung und vor allem als Mechanismus der Verantwortungsverschiebung dienen kann – und dort besonders virulent ist, wo Alternativen zwar formal (oder rechtlich) existieren, tatsächlich jedoch mit hohen sozialen, moralischen oder materiellen Kosten verbunden sind.

Indem die Beiträge Freiwilligkeit historisieren, theoretisieren und empirisch differenzieren, laden sie dazu ein, den Begriff aus seiner vermeintlichen Selbstverständlichkeit zu lösen. Der Band versteht sich somit als Beitrag zu einer philosophisch reflektierten und kritisch informierten Geschichte und Soziologie der Freiwilligkeit, die nicht in erster Linie danach fragt, ob Handeln freiwillig ist oder nicht, sondern wie, unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen es als freiwillig hervorgebracht und gedeutet wird.

Die Herausgabe dieses Vignettenbandes wäre ohne die wunderbare Unterstützung der wissenschaftlichen Koordinatorin der Forschungsgruppe, Dr. Stefanie Büttner, nicht möglich gewesen. Ronja Hähnlein und Victoria Jentschke haben mit ebenso großer fachlicher Expertise wie sprachlicher Genauigkeit ihre Adlerinnenaugen über die Texte schweifen lassen und in vielfacher Hinsicht für Verbesserungen gesorgt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die Forschungsgruppe und damit auch die vorliegende Publikation großzügig gefördert. Die Herausgeber sind allen genannten zu großem Dank verpflichtet.